

Annas Weihnachtswunder

Es war ein Wunder: Sie konnte fliegen. Ihre Arme waren die Schwingen. Sie brauchte diese nur auf und ab zu bewegen und schon schwebte sie über der Welt; sah diese in einem neuen, viel schöneren Licht. Alles war friedlich ...

Auf einmal wurde sie unruhig, etwas stimmte nicht. Sie musste aufwachen! - *Nein, noch nicht! Hier ist es so schön, ich will weiter träumen ...* - Etwas kitzelte Anna in der Nase. Sie musste niesen und öffnete dabei die Augen.

Mist, das war's! Anna drehte sich auf die Seite und blickte auf ihre Funkuhr. Die roten Ziffern grinsten sie hämisch an: 1.17 Uhr. Mitten in der Nacht. Wie ärgerlich! Sie schloss die Augen und versuchte, in ihren Traum zurückzukehren, da erklang ein leises Quicken. - Was war das? Eine Maus? Das Geräusch kam aus ihrer Bettdecke.

Schlagartig war sie wach. Sie hatte zwar keine Angst vor Mäusen, aber in ihrem Bett wollte sie trotzdem keine haben ... Anna schaltete ihre Nachttischlampe an und begab sich auf die Suche nach der Geräuschquelle. Sie steckte ihren Kopf unter die Decke: Nichts. Dafür erklang nun ein gedämpftes Fiepen über ihr, schwungvoll tauchte sie aus dem Bettenberg auf.

„Hey, pass doch auf!“, kreischte eine Stimme.

Anna rieb sich die Augen. Wozu eigentlich?

„Ich bin keine Einbildung!“

Hinter einer großen Falte tauchte schnaufend und prustend ein etwa drei Finger großes Wesen auf. Es steckte in einer Art Kleid, das Annas rosafarbenem Badeschwamm glich. Darunter hervor ragten ein Paar süße Füße, die mit weißen Turnschuhen bestückt waren. Auf dem Kopf des Geschöpfes trohnte ein zerknitterter, goldener Lamettaturm.

Insgesamt hatte es eine gewisse Ähnlichkeit mit einer Fabelfigur, aber wirklich nur entfernt. - *Wow, ein Traum im Traum!* Bislang kannte Anna so etwas nur aus schlechten Filmen, aber irgendwie kamen auch die auf ihre Ideen.

„Ich bin kein Traum, ich bin eine Fee! Und es wäre nett, wenn du aufhören würdest, die ganze Zeit an der Bettdecke zu ziehen!“ Das Wesen kletterte über den Hügel und lief

zielstrebig in Annas Richtung. Dann unterbrach es seinen Marsch und bückte sich nach einer Feder. Es verstaute die Daune in seinem Tüllkleid und setzte seine Wanderung fort.

„Klar, Prinzessin Lillyfee, was?!“ Anna erschrak über ihre krächzende Stimme. Besorgt blickte sie zu ihrem Freund Thomas, der neben ihr lag. Seine Decke hob und senkte sich nach wie vor friedlich im Rhythmus seiner Atmung.

„Nein, ich heiße Tristan. Und auch wenn dein Freund einen beneidenswert tiefen Schlaf hat, solltest du dich weiterhin aufs Denken beschränken. Ich versteh dich auch so.“

Super! Ich wollte schon immer, dass jemand meine Gedanken liest!

„Keine Sorge, ich kann nicht alle lesen. Wir haben einen Filter eingebaut, so dass wir nur die Dinge mitbekommen, die für uns von Bedeutung sind. Das dient zu unserer eigenen Sicherheit: Bei all dem Seelenmll, den ihr mit euch herum schleppt, wäre sonst die Gefahr viel zu groß, dass wir verrückt werden. Das ist am Anfang sogar mehrfach passiert, bis der Filter richtig funktionierte.“

Wie bitte, was redest du da für einen Quatsch?! Und überhaupt: Wer bist du? Was machst du hier? Wer sind 'wir'?

„Das sind aber viele Fragen. Die kann ich dir auf die Schnelle gar nicht beantworten.

Wie wär's, wenn du deinem Gast etwas zu trinken anbieten würdest? Wir setzen uns in die Küche und dann erklär ich dir alles.“

Du bist gut: 'Gast'. Ich wüsste nicht, dass ich dich eingeladen hätte! Dein Glück, dass ich neugierig bin und Angst davor habe, Thomas aufzuwecken. Du scheinst dich hier auszukennen, also geh schon mal vor. Ich zieh mir kurz was Wrmeres an.

Anna schaute einen Moment der Fee dabei zu, wie diese sich Flügel schlagend vom Bett erhob. Tristan schwang den Zahnstocher großen Sternenstab, den er zuvor aus seinem Kleid gezaubert hatte und öffnete damit erst die Schlafzimmer-, danach die Wohnzimmertre. Ein weiterer Wink mit dem Stckchen ließ das Licht in der Küche aufleuchten.

Verwirrt von den nächtlichen Ereignissen, schlüpfte Anna falsch herum in ihre Pantoffeln. Als sie den Fehler korrigieren wollte, fiel ihr auf, dass sie vergessen hatte, ihre Jogginghose anzuziehen.

Als alles richtig saß, schaltete sie ihre Nachttischlampe aus und folgte der fliegenden Fee.

Wieso eigentlich Tristan?, überlegte sie gerade, als sie in der Küche eintraf. *Sind Feen nicht weiblich?!*

„Wieso, wieso?! War klar, dass diese Frage kommen musste. Wer entscheidet denn, wie man zu sein hat?! Koch lieber Kaffee, statt dämliche Fragen zu stellen!“

Verdutzt griff Anna nach der Kaffeekanne und füllte diese mit Wasser. Der Filter funktionierte anscheinend doch nicht so gut. Schweigend stellte sie die Maschine an und setzte sich an den Küchentisch, auf dem Tristan bereits Platz genommen hatte.

„Ja, ähm, entschuldige. Da hab ich wohl ... etwas heftig reagiert. Du hast bei mir einen wunden Punkt getroffen. Ich bin wirklich der einzige Mann, der momentan in diesem Beruf arbeitet - ein Vorreiter in einer Frauendomäne sozusagen. Glaub mal, ich kann mir auch etwas Besseres vorstellen, als in diesem lächerlichen Kostüm durch die Gegend zu flattern und mit einem Zauberstab zu wedeln. Geht es noch peinlicher?! Aber ich kann nichts anderes. Ich habe mich als Zwerg, als Sandmann und als Alb probiert. Ich war sogar kurzzeitig bei den Heinzelmännchen und das, obwohl ich Ordnung hasse. Es war klar, dass das nichts werden konnte. Man setzte mich überall innerhalb kürzester Zeit vor die Tür. Bei einem Berufskcheck stellte sich dann heraus, dass ich als Fee geeignet bin. Und ohne mich selbst loben zu wollen: Ich bin tatsächlich eine verdammt gute Fee! Es macht mir richtig Spaß. Das einzige, was mich daran nervt ist die Berufskleidung. Ich habe schon diverse Anträge auf ein männliches Gewand gestellt, aber sie wurden alle abgeschmettert. Dabei will ich gar nicht viel: Ein Paar grüne Leggings, eine dazu passende Weste, einen Hut mit Feder ...“

„Dabei hast du nicht zufällig Peter Pan vor Augen, oder?“

„Was dagegen? Der sieht doch gut aus! Und er muss nicht so eine dämliche Rauschengelperücke tragen.“

„Stimmt, der ist echt ... nett anzusehen“, erwiderte Anna und versuchte dabei so überzeugend wie möglich zu klingen. „Aber kannst du mir jetzt bitte erklären, was du hier machst?“

„Du bist wirklich ungeduldig, mein Mund ist schon ganz trocken. Wie sieht es denn mit dem Kaffee aus?“

Wie auf Kommando seufzte die Maschine ein letztes Mal auf und schaltete sich mit einem leisen Klicken aus. Anna holte zwei Tassen aus dem Küchenschrank, zögerte einen Moment und stellte dann eine davon wieder zurück.

„Äh, ... wie trinkst du denn?“

„Mit viel Milch und Zucker bitte!“

„Gut zu wissen, aber das meinte ich nicht. Ich befürchte, unsere Tassen sind etwas zu groß für dich.“ Sie formulierte das Problem so rücksichtsvoll wie möglich. Vielleicht traf sie sonst wieder einen wunden Punkt.

„Nein, das tust du nicht! Für Feenverhältnisse bin ich ein Riese, also mach dir keine Sorgen. Gib mir eine Untertasse, ich habe einen Strohalm dabei.“

Tristan wühlte in seinem Kostüm. Kurz darauf zog er einen gelben, fasrigen Halm aus seiner Tasche.

Anna verteilte den Kaffee. Dabei befolgte sie strikt Tristans Anweisung: Drei Teelöffel Milch und drei Teelöffel Zucker auf drei Esslöffel Kaffee.

Ihr wurde bereits bei der Vorstellung schlecht, das trinken zu müssen schlecht. Tristan hingegen nahm einen gierigen Schluck und seufzte genussvoll auf: „Genau richtig. Gut gemacht! Da redet es sich gleich viel besser. Also zu deinen Fragen: Was mache ich hier? Kurz gesagt: Ich bin hier, weil ich deine Hilfe brauche.“

Anna blieb der Kaffee im Hals stecken. Sie musste husten. Hatte sie richtig gehört: Sie sollte ihm helfen? War das normalerweise nicht umgekehrt?

„Warte ab, ich erklär's dir: Ich arbeite für die WWHO, die WeltWunderHilfsOrganisation. Unser Ziel ist es, bei den Menschen den Glauben an Wunder zu erhalten, beziehungsweise wieder herzustellen. Wie du dir sicher vorstellen kannst, handelt es sich dabei in der heutigen Zeit um eine äußerst mühsame, nahezu hoffnungslose Aufgabe. Es gibt viele Feen, die auf Grund zu hoher seelischer Belastung vorzeitig in den Ruhestand gehen müssen.

Meiner Meinung nach liegt die Ursache für den hohen Verschleiß vor allem an der mangelnden Flexibilität unserer älteren Mitarbeiterinnen. Sie versuchen nach wie vor

die Menschen auf klassischem Weg zu beeindrucken: Erscheinen tagsüber und bieten ihnen drei Wünsche an. Dies führt meist zu nichts. Die Auserwählten hetzen an ihnen auf dem Weg zur Arbeit vorüber, ohne sie überhaupt wahrzunehmen. Schaffen es die Feen es in Ausnahmefällen doch, Beachtung zu finden und ihre Wünschsprüchlein aufzusagen, werden sie ausgelacht oder ausgenutzt. Es ist wirklich unglaublich, welche unnötigen Dinge die Menschen haben wollen: Flachbildfernseher, gut aussehende Partner, Häuser, Markenkleidung oder -möbel, Weltreisen, Geld, eine neue Nase, ... Sie sind maßlos.

Aus diesem Grund gingen wir dazu über, eine Bedingung an die Wünsche zu knüpfen: Sie durften nicht dem Wünschenden allein dienen. Aber selbst da fanden die Menschen noch eine Lücke im System und verlangten einen Carsharing - Ferrari. Aber ich will dich nicht langweilen, die Vorgeschichte war nur wichtig, damit du meine Rolle verstehst:

Ich bin Leiter eines Forschungsteams namens „ProWunder“. Wir versuchen herauszufinden, was die Menschen bewegt und wie man sie behutsam wieder an den Wunderglauben heranführen kann. So hart es klingen mag, aber eure Gesellschaft ist kurz davor, Träume auszurotten. Und das Schlimmste dabei ist: Ihr seid auch noch stolz darauf, so vernünftig zu sein.

Selbst den wenigen Kindern, die ihr nachzieht, trichtert ihr so früh wie möglich ein, dass man an Weihnachtsmänner und Osterhasen nicht glauben soll. Witzigerweise, für mich tragischerweise, hängt ihr trotzdem so stark an bestimmten Weltbildern und Werten, dass ich gar keine Chance auf ein anderes Kostüm habe: Feen sind pink, tragen Kleidchen und haben goldene Löckchen. Basta!“

„Das klingt ganz schön frustriert. Sicher, dass dir dein Beruf Spaß macht?“

„Entschuldige, da sind schon wieder die Pferde mit mir durchgegangen. Es ist nur so: Ich war vorhin bei einem anderen Auserwählten und wurde ungehört abgewimmelt, er hat mich wie eine Motte in den Kleiderschrank gesperrt. Gut, dass mich keine Türe dieser Welt aufhalten kann und ich die Flügel auf meinem Rücken nur deshalb trage, um besser in euer Feenbild zu passen. Hihi, ich hab mich einfach in Luft aufgelöst. Davor habe ich ihm zur Erinnerung an mich noch ein paar Löcher in die Kleidung gemacht.“

„Du schweifst ab. Ich wollte heute Nacht irgendwann gerne noch mal schlafen. Also sag schon: was willst du von mir?“

„Um es kurz zu machen: Du sollst dir drei Wünsche für Weihnachten ausdenken, über die sich deiner Meinung nach so viele Menschen wie möglich freuen, noch besser: wundern würden. Sie dürfen nicht zu teuer und nicht zu weit gefasst sein. Sowohl unser finanzielles Budget, als auch unser Wirkungskreis ist begrenzt, nämlich auf diese Stadt. Also mit Weltfrieden oder so einem Quatsch brauchst du mir nicht zu kommen.“

„Warum ich und warum Weihnachten?“

„Das sind wirklich unnötige Fragen, aber wenn du es unbedingt wissen willst: Weihnachten, weil dann die Menschen sowieso schon rührseelig sind. Da haben wir die besten Chancen, sie zu erreichen. Und du: Wir haben uns ein wenig schlau gemacht, wer in dieser Stadt von seinen Bekannten als zu lieb und zu verträumt angesehen wird. Du bist unter die Top Ten gekommen, die wir nun zu diesem Problem befragen. Bei euch besteht die größte Chance, dass ihr mit uns redet, vielleicht sogar hilfreiche Ideen habt.

Wir sind in der Zwischenzeit ratlos, haben keine Einfälle mehr, womit wir die Menschenherzen berühren könnten. Es gibt nichts, was ihr nicht schon mal gesehen oder gehört habt. Aus diesem Grund sammeln wir eure Vorschläge, besprechen sie und entscheiden dann, wie es weitergeht. Falls wir Erfolg haben, weiten wir das Projekt nächstes Jahr aus. Falls nicht, überlassen wir euch endgültig eurem traurigen, traumlosen Schicksal. Wie du siehst, hast du eine verantwortungsvolle Aufgabe gegenüber der Menschheit, zumal ihr nach der Aktion vorhin nur noch zu neunt seid.“

„Hey, hat man dir schon mal gesagt, dass man unter Druck nicht gut arbeiten, geschweige denn kreativ sein kann?“

„Was meinst du denn, wie es mir geht? Ich habe mich mit diesem Versuch sehr weit aus dem Fenster gelehnt. Und das, wo ich als einziger Mann sowieso schon im Schussfeld stehe.“

„Schon gut, ich hab's kapiert, du bist ein wahrer Märtyrer. Dann will ich mal versuchen, dir zu helfen: Drei Wünsche, drei Dinge, über die sich jeder freut ... Schwierig. Das kann nichts Materielles sein. Also: Was macht Weihnachten aus?“

Ich persönlich hoffe seit meiner Kindheit jedes Jahr auf weiße Weihnachten. Es ist so romantisch, wenn die Schneeflocken im Schein der Lichterketten und der Laternen durch die Luft trudeln und sanft zu Boden gleiten; wenn die matschbraune Landschaft von einer weißen Zuckerschicht zugedeckt wird ...

Anna sah den stillen Tanz der Flocken vor sich. Ja, das war ihr Weihnachtstraum. Ob dieser auch den anderen gefallen würde? Kindern sicherlich, aber Erwachsenen?

Sie riss sich mühsam von dem friedlichen Anblick los und öffnete die Augen, die sie unbewusst geschlossen hatte. Neben ihr saß Tristan. Auch er hatte seine braunen Augen zu und wiegte den Kopf hin und her, als würde er einer wohlklingende Melodie lauschen. Anna stupste ihn an: „Hallo, bist du noch da? Nicht einschlafen!“

Er öffnete die schimmernden Augen, blickte dabei nach wie vor in die Ferne. Leise zog er die Nase hoch. „Jaja. Ich hatte mich nur kurz in deine Vorstellung eingeschlichen, damit ich ein Bild habe, das ich den anderen ausmalen kann. Du weißt ja:

Forschungszwecke.“

„Schon gut, so kann ich wenigstens sicher sein, dass du weißt, was ich meine. Ist das machbar?“

„Klar, das ist ganz einfach. Da müssen wir nur denen in der Wolkenfabrik ein paar Pakete Kaffee vorbeibringen und sie nett um diesen Gefallen bitten. Kaffee ist bei uns nämlich Mangelware, musst du wissen ... Trotzdem: Das ist ein sehr bescheidener Wunsch. Ich bin gespannt auf die nächsten. Du scheinst eine gute Wahl gewesen zu sein.“

„Erwarte nicht zu viel von mir. Im Grunde genommen kann ich dir nur erzählen, was bei mir ein warmes Weihnachtsgefühl auslöst. Dazu gehören auf jeden Fall frisch gebackene Plätzchen. Am Schönsten finde ich es, wenn sie zusammen mit Mandarinen und Nüssen auf einem Weihnachtsteller liegen und ihren Duft frei entfalten können.“

Sie sah es genau vor Augen: Alles lag auf dem rotweißen Steingutteller ihrer Oma, angestrahlt von dem gemütlichen Licht der Kerzen. Sie roch die Nelken, den Zimt, die warmen Haselnüsse. Ihr lief das Wasser im Mund zusammen.

„Und dazu eine Tasse warmen Kakao. Und Zimtsterne - die müssen dabei sein!“

Sie war kurz davor zuzugreifen, als Tristan genüsslich brummte.

Anna lächelte. In der Zwischenzeit bereitete ihr die verantwortungsvolle Aufgabe richtig Freude. Sie genoss es, ihre und seine Sinne so weit zu reizen, bis das Begehren kaum auszuhalten war. Ihre Sehnsucht nach Weihnachten wuchs von Sekunde zu Sekunde. Sie würde heute auf jeden Fall anfangen zu backen ...

Aber noch saß Tristan vor ihrer Nase, mit erwartungsvollem Blick und wollte einen dritten Wunsch. Sie fragte ihn gar nicht mehr nach der Durchführbarkeit. Das war sein Problem.

Am schwierigsten würde es mit dem letzten werden, sie hatte ihn für sich selbst noch nicht klar formuliert: Ihr schwebte eine Art Weihnachts-CD vor. Denn auch wenn viele Menschen so etwas altmodisch fanden, summten doch die meisten unbewusst bei: „Oh Tannenbaum“, „Stille Nacht“ oder „Ihr Kinderlein kommet“ mit. Aber das allein reichte nicht, solche Musikaufnahmen hatte fast jeder zu Hause. Sie waren nichts Beeindruckendes. Es ging um mehr: Man musste den Menschen den Zauber der drei Weihnachtswünsche bewusst machen. Das ging am besten durch eine Geschichte. Ein Weihnachtsmärchen musste her: Religionen übergreifend und mit einer Botschaft, die alle verstanden. Sie sollte von der Liebe handeln – von der Liebe zu sich und zu anderen und von dem größten Wunder überhaupt: Die Tatsache, am leben und Teil des einmaligen Gefüges „Welt“ zu sein. Es sollte eine traumhafte und zugleich lehrreiche Geschichte sein, die die Menschen daran erinnerte, respektvoll und verantwortungsbewusst miteinander umzugehen. Wie genau diese Geschichte aussehen sollte, war Anna unklar. Sie war Erzieherin, keine Autorin. Sie wusste nur, wie sie zu klingen hatte: wunderschön!

„Du hast Recht, das ist mit Abstand der schwierigste Wunsch. Für den zweiten können wir die Heinzelmännchen einspannen, aber für diesen ... Da muss ich Kontakt zu unserer Märchenfabrik aufnehmen. Aber ich habe deine Anregungen gespeichert.

Vielen Dank, liebe Anna, du warst mir eine große Hilfe! Ich hoffe, du kannst dir deine Fähigkeit, zu träumen und deinen Glauben an das Gute erhalten.

Noch einen letzten Tipp: Erzähl besser keinem von unserer Begegnung. Auch nicht deinem Thomas, der hier gleich auftauchen wird. Danke für den Kaffee!“ Tristan verschwand.

„Anna? Was machst du hier?!“ Thomas schlurfte in die Küche und schaute sie durch verklebte Augen fragend an.

„Ich? Ich habe ... Kaffee getrunken. Konnte nicht schlafen.“

„Das sehe ich. Und mit wem hast du geredet?“

„Geredet? Das hast du dir eingebildet. Ich habe nur überlegt, was ich dir zu Weihnachten schenke. Was hältst du davon, wenn ich heute backe? Ist doch der erste Advent.“

„Wie wär's, wenn du erst mal ein wenig schläfst?! Damit du morgen mit dem Kopf nicht in die Teigschüssel fällst?!“

Ja, sie war müde, das Gespräch war anstrengend. Sie musste ins Bett. Automatisch griff Anna nach dem Geschirr auf dem Tisch und begann, es zusammen zu räumen.

„Lass, das mache ich!“ Thomas nahm ihr alles aus der Hand und schob sie zur Tür hinaus. Kopfschüttelnd packte er die Sachen in die Spülmaschine, dabei griff er in die klebrigen Kaffeereste auf der Untertasse.

„Oh man, was hat sie denn damit wieder veranstaltet? Lieben? - Ja. Verstehen? - Nein!“

Wenige Wochen später, am Weihnachtsmorgen, wurde Anna von Thomas' Ruf geweckt:

„Was zum Teufel ist denn hier passiert?“

Sie war schlagartig wach, sprang auf, stolperte über ihre Pantoffeln und schlitterte ins Wohnzimmer.

Mitten auf dem festlich gedeckten Tisch stand ein pompöser Weihnachtsteller. Davor zwei Tassen, aus denen duftende Dampfwolken aufstiegen. Die Kerzen brannten und der ganze Raum war erfüllt vom Duft nach Zimt und Kakao.

Annas Herz machte einen Satz, während ihr Blick durch das Zimmer wanderte und am Fenster hängen blieb. Davor war alles weiß und die Flocken tanzten wild im Wind.

Alles war so, wie Anna es sich ausgemalt hatte. Ein Schauer lief ihr über den Rücken und in ihrer Kehle bildete sich ein dicker Kloß.

Thomas trat leise neben sie. Er legte seiner Freundin einen Arm um die Schulter und hauchte ihr einen Kuss auf die Wange.

„Unglaublich! Und das ist noch nicht alles.“ Er drückte ihr eine CD in die Hand mit der

Aufschrift „Annas Weihnachtswunder“. Darauf war eine wunderschöne Winterlandschaft abgebildet, in der ein schlicht geschmückter Weihnachtsbaum stand, ein Abbild von Annas eigenem Baum. Im Vordergrund schwebte eine kleine, rosafarbene Fee. Tristan lächelte verträumt und schwang seinen Sternenstab, der einen glitzernden Schweif hinter sich herzog ...